

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 85/86 (1925)
Heft: 16

Artikel: Ueber Axe und Symmetrie: ein Beitrag zu der neuen Polemik der "Ostendorferschule" gegen die "Fischerschule"
Autor: Meyer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-40109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

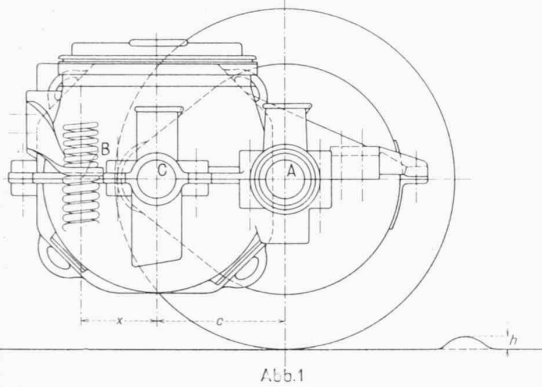


Abb. 1

moment $J_C = 990\,000 \text{ kgcm}^2$, $c = 36 \text{ cm}$. Es wird dafür

$$x = \frac{J_C}{M \cdot c} = \frac{990\,000}{1466 \times 36} = 18,8 \text{ cm.}$$

Für einen Motor mit abgefedertem Zahnradgetriebe gibt Ing. Latenser an, dass das Minimum des Stosses bei

$$x = \frac{c}{2} = \frac{36}{2} = 18 \text{ cm}$$

aufträte. Der Unterschied zwischen beiden Werten beträgt nur 4 %.

In der Formel (3) auf Seite 206 kennen wir die Masse, bzw. das Gewicht des Motors samt Getriebe, sowie den Abstand c . Es bleibt nur übrig, das Trägheitsmoment J_C des Systems zur Achse C festzustellen. Da es sich bei der Aufhängung eines Motors immer um einen fertigen Motor

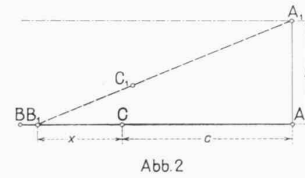


Abb. 2

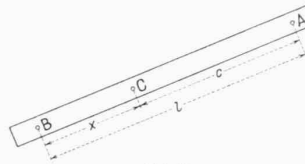


Abb. 3

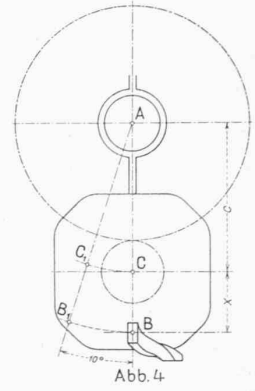


Abb. 4

handelt, hängt man ihn zu diesem Zwecke mittels seiner Tatenlager an einer Welle auf, sodass er frei abwärts hängt (siehe Abbildung 4). Mit dem Senkel kontrolliert man, ob die Achsen A, C in der gleichen vertikalen Ebene sich befinden. Dann bringt man den ganzen Motor um den Winkel 10° aus der Ruhelage und misst sodann mit Hilfe der Stoppuhr die Schwingungsperiode

$$T = 2 \cdot \pi \cdot \sqrt{\frac{J_A}{D}}$$

wo D das Direktionsmoment des Pendels $= G \cdot c \cdot \sin 10^\circ$ bedeutet. Daraus wird das Trägheitsmoment J_A des Systems zur Achse A berechnet. Das Trägheitsmoment J_C folgt aus:

$$J_A = J_C + M c^2$$

Diesen Wert von J_C setzt man in die Formel (3) ein.

Ueber Axe und Symmetrie

Ein Beitrag zu der neuen Polemik der „Ostendorfschule“ gegen die „Fischerschule“.

Von PETER MEYER, Arch., Zürich.

Anlässlich des Ulmer Wettbewerbs flammte in deutschen Architektur-Zeitschriften der alte Streit zwischen „Romantikern“ und „Klassizisten“ mit ungeahnter Heftigkeit wieder auf, und wie ehemals Welf und Waiblingen steht die „Fischerschule“ in schroffster Gegnerschaft gegen die Nachlassverwalter Ostendorfs. Wir haben keinen Grund, in diesen durch persönliche Animositäten verbitterten Streit einzugreifen, aber wir halten es für dringend nötig, die dabei als Schlagringe verwendeten Schlagwörter wieder einmal etwas unter die Lupe zu nehmen und nach Möglichkeit zu klären, denn Aufsätze wie diejenigen Dr. Werner Hegemanns im „Städtebau“¹⁾, die den Begriff „Romantik“ geradezu im Gefühlston eines Schimpfwortes verwenden, und in denen Axen und Blickrichtungen in wüstester Weise fortgesetzt durcheinandergeworfen und verwechselt werden, drohen eine sachliche Diskussion unheilbar in den Sumpfblosser Parteigezänkes zu verfahren.

Da *Abklärung der Begriffe* der Zweck dieser Zeilen ist, hat der Verfasser die Pflicht, mit sich selber anzufangen und seine persönliche Stellung kurz zu umreißen: er ist Fischerschüler, was nicht besagt, dass er mit allen Arbeiten Prof. Fischers restlos einverstanden ist; er empfindet aber Fischer als eine der ganz wenigen Persönlichkeiten, die überhaupt wissen was Architektur ist, die ein Bauwerk körperlich und räumlich zugleich als Einheit fühlen, und diese Einheit allen süddeutsch-romantischen Kleinlichkeiten, die Fischerbauten anhaften, zum Trotz, eminent stark zum Ausdruck bringen. Sehr viele Fischerbauten haben für mich etwas Gehemtes, in ihrem Detailreichtum Bedrückendes, aber noch das Missglücklichste ist das vielleicht schlechte Einzel exemplar einer überaus hochstehenden *Gattung*, so wie etwa auch die verzeichnetste Handskizze Michelangelos noch immer ehrwürdig und das Zeichen einer grossen Persönlichkeit (— aber deshalb nicht „richtiger“ —) ist.

¹⁾ Das ganze Heft 3/4 ist, unter Beifügung von 168 Abbildungen, im Anschluss an den Ulmer Wettbewerb dem Thema der axialen Plätze gewidmet. Der polemische Artikel Hegemanns trägt die Überschrift: Camillo Sitte und die «Fischerschule».

In dieser, von Widerspruch durchsetzten, aber nicht geschmälernten Verehrung hat mich ein sonderbares Erlebnis[†] des letzten Jahres bestärkt: Nach einer halbjährigen Reise durch Frankreich, von Dijon bis zum Mont St-Michel und von Toulouse bis Amiens, kehrte ich rheinaufwärts in die Schweiz zurück; ich wollte nach all den grossen französischen Eindrücken, als Korrektur gleichsam, und um nicht einseitig zu werden, noch ein paar grosse deutsche Eindrücke mitnehmen.

Der Gegensatz Paris-Köln war aber gleich überaus peinlich, und selbst die rheinischen Dome waren eine Kette der schmerzlichsten Enttäuschungen, der Eindruck der Profanarchitektur aber geradezu qualvoll. So beschleunigte ich die Reise soviel als möglich, ging auch in Worms von der Bahn gleich ins Münster und machte meine Notizen bis es dämmerte, und erst dann durchwanderte ich bei leichtem Rheinnebel die Stadt. Da: neben der Dreifaltigkeits-Kirche stand das erste Gebäude seit Frankreich, das kubisch empfunden war, das erste seit zehn Tagen, das sich neben französischen Erinnerungen halten konnte. An Fischers Rathaus hatte ich mit keinem Gedanken gedacht: es war aber ausgerechnet dieser Fischer-Bau, den die Ostendorfschule als schlechtes Beispiel abbilden. Die Wirkung eines Baukörpers bei leichtem Nebel oder Mondschein ist mir aber der untrügliche Prüfstein für das Mass von Körperempfindung, also Architektur, das in ihm steckt. (Anmerkung für Feinschmecker: man trinke in Florenz seine abendliche Bevanda an der Ecke der Piazza della Signoria und Via Calzaioli, und betrachte die Loggia de' Lanzi bei Mondschein, oder man hole in Athen auf dem Ministerium des Innern eine Erlaubniskarte zum Vollmondbesuch der Akropolis). Bei Tag habe ich mich dann auch über ein paar Einzelheiten und Komplizierungen etwas geärgert: aber eben über Einzelheiten, und wer glaubt, mit einem Tadel der Fischerschen Romantik etwas Wesentliches gesagt zu haben, der sieht vor lauter Bäumen den Wald nicht. Soviel über mein persönliches Verhältnis zur Fischerschule.

Versuchen wir nun einmal, uns Klarheit zu verschaffen über den *Begriff der Axe*. Ostendorfer stechen im Streit der Meinungen mit ihren Axen um sich wie mit Spiessen, es wäre aber gut, wenn sie uns einmal deutlich sagen wollten, was so eine Axe denn eigentlich ist. Wenn man freilich jede strichpunktierte Linie, die sich durch die Mitte von irgend etwas ziehen lässt, von vornherein „Axe“ nennt, wird das Problem zwar wesentlich vereinfacht — aber nicht gelöst.

Unserer Meinung nach darf man von Axialität nur dann reden, wenn innere Richtungskräfte eines Baukörpers nach aussen ausstrahlen, sodass sich auch die Umgebung nach ihnen einstellen muss, wie sich die Eisenfeilspähe beim Versuch im magnetischen Kraftfeld einstellen. Man darf also noch lange nicht jeden mehr oder weniger regelmässigen Platz vor einer Kirche oder sonst einem dominierenden Gebäude als „axial“ bezeichnen, sondern es ist in jedem einzelnen Fall zu fragen, ob die Platzwände die Kirche ganz einfach umgeben, und ob sie von Häusern gebildet sind, die ebensogut sonst wo stehen könnten, und hier eben einfach Platz machen, oder ob diese Platzwände wie eine Schar Trabanten in Achtungstellung auf den Mittelpunkt der Komposition eingestellt sind, ob sie also auch im Einzelnen von den axial ausstrahlenden Richtungskräften abhängen und ihnen antworten. Nur in diesem zweiten Fall ist von axialer Anlage die Rede, und beide Auffassungen sind so grundverschieden, dass nicht einmal Uebergänge zwischen beiden möglich sind; alles, was wie eine Zwischenform aussieht, ist entweder axial gedacht, aber nur rudimentär ausgeführt, oder, wie im Fall von Strassburg, wo eine enge Gasse aufs Münsterportal zuführt, nicht axial, sondern als blosse Blickrichtung gemeint. Damit berühren wir die Haupt-Konfusion der Ostendorfschule, die wahllos jede strichpunktierte Linie, die senkrecht zu einer Fassade durch irgend eine Mitte geht, als Axe ansieht.

Es ist aber scharf zu unterscheiden zwischen Blickrichtungen, Axen und blossen Mittellinien. Jedes unbebaute rechteckige Grundstück hat zwei Mittellinien, aber keine Axen; Mittellinien sind eine geometrische Reissbrett-Angelegenheit ohne ästhetische Realität. Sie werden ebensov wenig wahrgenommen wie beispielsweise die Diagonalen oder irgendwelche Hilfslinien einer perspektivischen Konstruktion. Etwas ganz anderes sind Axen: sie sind Kraftlinien, Ausstrahlungsrichtungen ästhetischer Energien, und als solche von vornherein nur da möglich, wo Massenkonzentrationen leeren Räumen gegenüberstehen, wo ästhetische Kräfte auf der einen Seite ausgesandt, auf der andern entgegengenommen werden, sie sind also an körperliche Gestaltung gebunden, und die Tatsache, dass Axen praktisch in der Horizontalprojektion meistens mit irgendwelchen Mittellinien zusammenfallen, darf nicht dazu führen, beides zu verwechseln. Axen sind also, als ausstrahlende Kraftrichtungen, stets von einer Mitte aus gegen Aussen innerviert, eine axiale Komposition ist nur von der Mitte, dem Axenschnittpunkt oder Massenmittelpunkt aus verständlich, genau so wie die verschiedenen begrenzten Flächen eines Krystals uns erst dadurch als Ganzes verständlich werden, dass wir sie auf ein Axenkreuz beziehen. Hier von durchaus verschieden sind Blickrichtungen, sie laufen meist von aussen her gegen ein Gebäude an, sind also gerade umgekehrt innerviert wie Axen; aber auch wenn sie gelegentlich vom Gebäude selber ausgehen, sind sie von der Struktur des Baukörpers völlig unabhängig und liegen nicht in seiner Gewalt. Will man bestimmte Blickrichtungen vor andern bevorzugen, so müssen besondere Vorkehrungen getroffen werden, etwa Bebauungen

oder Bepflanzungen des unerwünschten Sektors. Schloss Nymphenburg in München besitzt beispielsweise eine gegen den Park und gegen den Kanal grossartig entwickelte Axe, im Park ausserdem zwei in Form von Waldschneisen freigelegte schräge Hauptblickrichtungen, die



Abb. 1. Zum „Goldenen Stern“ in Schaffhausen. Umgebaut durch Arch. O. Vogler.

durchaus keine Axen, und in ihrem Winkel zur Fassade durch keine innere Richtungsbeziehung des Gebäudes festgelegt sind.

Es ist ohne weiteres klar, dass von diesen dreien, von einander scharf zu unterscheidenden Begriffen, diejenigen der Mittellinie und der Blickrichtung an keine Zeit gebunden sind, denn sie haben mit dem inneren Organismus eines Bauwerkes nichts zu schaffen; der Axenbegriff dagegen hängt aufs engste mit der jeweiligen Auffassung des Baukörpers zusammen, und hat den Wandel der Stile, das heisst eben dieser Auffassung mitgemacht. Es ist also ganz ungehörig, wenn Ostendorfer zur Verteidigung ihrer klassizistischen Axenmanie historische Beispiele von den Aegyptern und Griechen an vorführen, unter der stillschweigenden Voraussetzung, man hätte schon damals nach ihrer Weise Axen mit Mittellinien und Blickrichtungen verwechselt, und unter Axen zu allen Zeiten daselbe verstanden wie sie. (Forts. folgt.)



Abb. 2. Städt. Dienstgebäude auf der Breite in Schaffhausen. Arch. O. Vogler.